**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 32 (1942)

**Heft:** 26

Artikel: Wangen an der Aare

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-642998

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 24.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Wangen an der Aare

Wangen a. A. braucht sich heute nicht mehr vorzustellen. Die Mobilisationen und die langen Aktivdienste seit 1914 haben das Aarestädtchen als Waffen- und Korpssammelplatz im ganzen Schweizerland herum bekannt gemacht und dafür gesorgt, dass es vom thurgauischen Pontonier am Untersee bis zum Walliserrekruten Hunderten von Wehrmännern vertraut und lieb geworden ist. Selbst kantonale und eidgenössische Staatsmänner und Offiziere aller Grade erweisen dem bescheidenen Provinzort hin und wieder die Ehre ihres Besuches, und schon oft ist ihm Gelegenheit geboten worden, aus dem Halbdunkel seines abseitigen Daseins gleichsam herauszutreten in die Sonne vaterländischer Tage.

Das war vor der Jahrhundertwende noch anders. Wangen teilte lange das Schicksal so mancher strategischen Gründungen: es wurde übersehen und wenig beachtet, sobald es diese strategische Bedeutung zum grossen Teil einbüsste, ohne dafür eine wirtschaftliche Wichtigkeit einzutauschen. Zwar der Geschichtsfreund hat sich von jeher für die verschlungene und an Geschehnissen reiche Vergangenheit interessiert. Der Befürworter des Heimatschutzes hinwiederum erfreut sich an der gedeckten Holzbrücke, an seinem Mauerring und an der architektonischen Geschlossenheit des Stadtbildes, das infolge der Ausweitung der Ortschaft ausserhalb der Mauern nichts von seiner historischen Eigenart eingebüsst und durch die Renovation unter Leitung des verstorbenen Kunstmalers Linck eine farbenfreudige Belebung erfahren hat. Im übrigen aber erzählte man sich eine ganze Reihe von Anekdoten von Leuten, die sonst in der Geographie gut zu Hause waren und die erst nach zeitraubenden und erheiternden Irrfahrten den Weg zu uns gefunden haben. Einzig über die Findigkeit der Steuerbehörden hat man sich auch hierzulande nie zu beklagen gehabt.

Die Entwicklung der Verkehrsverhältnisse im letzten Jahrhundert hat allerdings lange dafür gesorgt, dass unser Amtssitz nur auf Umwegen erreicht werden konnte. Sogar vom Strassenverkehr war er abgeschnitten. Der Hauptverkehrsweg folgte der alten Römerstrasse und führte durchs Bipperamt. Eine eigentliche Strassenverbindung mit Wiedlisbach gab es erst seit 1789, aber noch nicht durch das Moos, sondern mit beschwerlichen Steigungen über das Bierhübeli. Mit Herzogenbuchsee war bis 1803 Wangen nur durch einen Feldweg verbunden, und die Strasse nach Deitingen wurde erst 1842 gebaut, während diejenige von Niederbipp nach Langenthal schon 1779 neu erstellt wurde.

Noch schlimmer wurde es mit dem Aufkommen der ersten Eisenbahnen. Als 1857 die Zentralbahn Olten-Herzogenbuchsee-Bern mit der Zweiglinie Herzogenbuchsee-Solothurn gebaut wurde, ging die Salzfaktorei, die ausser Bern und Burgdorf das bedeutendste Salzlager des Kantons betreute und die Verführung des französischen und bayrischen Salzes in 55 Gemeinden leitete, ein. Im Norden und Süden umfahren, ohne Querverbindung und ohne namhafte Industrie, büsste so Wangen seine Stellung als Verkehrsmittelpunkt völlig ein und wurde vom Dornröschenschlaf dumpfer Resignation befallen, bis es der Bau der Gäubahn 1876 zu neuem und frischem Leben erweckte.

Kein Wunder, dass das Städtchen Wangen vom wirtschaftlichen Aufschwung, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der übrigen Schweiz einsetzte, kaum berührt wurde. Bei Anlass der Erhebung der Almosenrevisionskammer im Jahre 1764 schrieb Johannes Schorer: "Der einzige Ort im Oberaargau, wo es ganz an Industrie fehlt, ist das Städtchen Wangen. Dort wird nur Landbau und etwas Schiffahrt betrieben. Die dürftigen Burger finden im Armenhaus Versorgung." Der Bericht übertreibt aller-

dings. Sattler, Schmiede, Wagner gab es schon damals in Dienste des Landvogtes oder auch der kleinen Propste Arbeit gab es am Schloss, an der Brücke, an den Sal und Kornhäusern, am Landschreibereigebäude, am Pfan haus und an der Kirche. Aber der Verdienst war gering Es waren Kleinhandwerker, von denen es selten einer au einen grünen Zweig brachte. Auch geschlossene Zünfte es nicht. Die wenigen Berufsleute des Handwerks un Gewerbes waren den Innungen angeschlossen, zu dene sich die Handwerker der drei Aemter Wangen, Aarwangen und Bipp zusammengeschlossen hatten und deren Satzunge der obrigkeitlichen Genehmigung bedurften. Neue Impuls bekam das Erwerbsleben eigentlich erst nach 1870 mi der allgemeinen Besserung der Lebensverhältnisse und i Verbindung mit dem Aufblühen der Industrie. Eine be sonders günstige Konjunktur brachte um die letzte Jahr hundertwende der Bau des Kanals Wangen-Bannwil des Elektrizitätswerkes Wangen, und erst das Zusammen wirken dieser Umstände schuf die Grundlage für den auf keimenden Wohlstand von Handwerk und Gewerbe.

Auch die Industrie wurzelt in der neueren Zeit. Sie entwickelte sich durchwegs aus dem Kleinhandwerk, entstand also nicht nach den Grundsätzen moderner Planung Die älteste Tradition hat die Firma Roth & Cie. School 1748 wird Johannes Roth, ein Sohn des Metzgers und Kronenwirts, als Haarsieder erwähnt. Doch waren damas Betriebsmittel, Produktion und Absatz noch gering. Masch nelle Einrichtungen fehlten und die paar Arbeiter lagen neben dem Gewerbe noch der Landwirtschaft ob. Unter seinen Nachkommen aber wurde das Unternehmen ziebewusst ausgestaltet und entwickelte sich mit der Entstehung der Spitäler und gemeinnützigen Anstalten, dem Aufblühen der Hotellerie und der Mehrung des Volkwohlstandes und der damit verbundenen Entwicklung eine höheren Lebensstandartes zu einer der ersten und führende Pferdehaarspinnereien der Schweiz. In den Jahren bis 1933 ist die Fabrik nach modernsten Grundsätze umgebaut und eingerichtet und dem Betriebe auch de Fabrikation von Gummihaar angeschlossen worden.

Weniger vom Glück begünstigt war das Unternehmen Abraham Friedrich Riklis. Die Gründung seiner Blaund Couleurfärberei, an die die ganze Gegend grosse Holmungen knüpfte, fiel in eine äusserst ungünstige Zeit. Gerade damals fingen die Grossfirmen in den Niederlanden in Böhmen, Mähren und anderen Staaten, die bisher einel grossen Teil der wollenen Tücher in schweizerische Färlereien geschickt hatten, an, das Färben und Appreliere selber zu besorgen. Der Uebergang zur Rotfärberei brachte ebenfalls keinen dauernden Erfolg. Trotz zähen Durch haltens während schwieriger Perioden ging der Betrieb infolge der überlegenen Konkurrenz und der allgemeine Ungunst der Verhältnisse gegen Ende des Jahrhunderts ein.

Die grösste Zahl von Arbeitern und Angestellten beschäftigt heute die Kleiderindustrie. Sie ist hervorgewachsen aus der Blusenfabrikation, die sich kurz nach dem Sonderbundskriege von Solothurn her hier angesiedelt hat. Der Absatz der hell- und dunkelblauen Burgunderblusen er streckte sich bald über die ganze Schweiz. Seit der Jahrundertwende wurden auch Ueberkleider hergestellt. Dies wurden ursprünglich vorwiegend in Lyon fabriziert und dort nach Genf und der Westschweiz verkauft, bis die dortige Kundschaft etwa vom Jahre 1900 an mehr und mehr ihren Bedarf bei unsern Etablissementen bezog diese Artikel wurden zur Hauptsache durch eine groß Zahl von Heimarbeiterinnen in der näheren und weiterstungebung hergestellt und wöchentlich zur Fertigung mehr Wangen gebracht.

Nach dem letzten Weltkrieg aber ist eine vollständige Wandlung eingetreten. Seit 1920 erweiterten unsere einst-Blusenfabrikanten ihre Produktion und gingen ther zur Herstellung von Berufs- und Herrenkleiderkonfektion. Die Fabriken wurden vergrössert, durch neue lbteilungen erweitert und nach den modernen Grundsätzen ingerichtet, wodurch der vollständige Uebergang von der Hausindustrie zum geschlossenen Fabrikbetrieb sich von allst vollzog. Eine Anzahl von Unternehmungen allerings sind seither eingegangen. Die heute bestehenden fimen aber: Howald & Cie., Obrecht & Cie. und Schweizer Cie. gehören zu den führenden Fabriken für die Fabriation von Berufs-, Herren- und Sportbekleidung, und ihre nerkannt vorzüglichen Marken trifft man überall im chweizerland herum in den besten Konfektionsgeschäften an. Eine ähnliche Entwicklung hat die Bürsten- und Seilervarenfabrik A. J. Pfister & Cie. durchgemacht. Hervorgangen aus einer jahrelang mit Erfolg betriebenen Seilerei les Herrn Alfred Pfister, ist sie nach dem grossen Brande on 1916 neu und modern aus der Asche erstanden, hat ih trotz der gesteigerten Konkurrenz der letzten Nachmegsperiode immer mehr entwickelt und zählt nun zu len bekanntesten und geachtetsten Etablissementen ihrer Banche. Eine besondere Stelle nimmt die Fabrikation von delsteinen für technische Zwecke der Firma Friedrich Bergers Söhne ein. Im Jahre 1885 hat Vater Berger unter anz bescheidenen Verhältnissen als Pierrist mit der Hertellung von Uhrensteinen begonnen. Heute fabriziert das m seinen beiden Söhnen geführte Geschäft technische delsteine für alle erdenkbaren Mess- und Präzisionsstrumente, wie sie heute auf dem Gebiete der Industrie, mah auch der Kriegsindustrie, gebraucht werden, und meut sich wegen ihrer ausgezeichneten Qualitätsprodukte ist der ausgedehntesten internationalen Beziehungen. marbeit vergibt auch diese Firma nur wenig und nur gelernte Arbeiter.

Wangen a. A. ist also, trotz seiner bescheidenen Bevölkerungszahl, längst nicht mehr der idyllische Ort von geruhsamer Unbedeutendheit und Kleinheit und nicht mehr ein Mittelpunkt einer armutbedingten Heimindustrie, als den er sich noch in vielen Köpfen spiegelt, sondern ein namhaftes Fabrikzentrum. Die Bedeutung unserer Industrie ermisst man am besten, wenn man in Rechnung zieht, dass die in allen Betrieben beschäftigten 550 Arbeiter und Arbeiterinnen, die tagtäglich aus dem Bipperamt, dem Gäu und dem Wasseramt hieher kommen, mehr als den dritten Teil unserer Einwohnerzahl ausmachen.

Trotz dieser Entwicklung aber hat Wangen sein Cachet bewahrt. Auch der Sinn und die geistige Haltung der Bevölkerung in staatlichen Dingen, gegründet auf gesunden geschichtlichen Sinn, treu gehütete Tradition und Boden-

ständigkeit hat sich nicht geändert.

Auch heute wie vor Zeiten gilt von der Aarefeste:

Ich steh seit alten Tagen hier Wacht zu Schutz und Trutz; in böser Zeiten Wirrnis hielt Treue ich dem Mutz.

Ob auch nur klein geachtet, vielleicht oft gar verkannt: Galt's Heimatehre wahren, so war ich stets zur Hand

Oft war die Aarefeste von Kriegessturm umdroht! Doch Gott — und Wehrbereitschaft bannten Gefahr und Not.

Zwar die Geschichte kündet nicht hoher Namen Ruhm; doch bargen meine Mauern manch stilles Heldentum.

In unsrer Tage Bangen auch fecht' ich nicht im Rat. Mir steht nicht eitle Rede, mir frommt die schlichte Tat.

## Die "Krone" in Wangen an der Aare

lum erstenmal wird der Gasthof zur "Krone" im Jahre 555 fast gleichzeitig mit dem Gasthaus zum "Rössli" wähnt, welch letzteres vor dem Südtore stand, aber 1920 ngegangen und zu einer Kleiderfabrik umgebaut worden st. Gewöhnliche Wirtschaften haben schon früher bedanden, so der "Schlüssel" und der "Bären", die aber seit bhrhunderten nicht mehr existieren.

Zur Zeit der Zähringer und gar der Kyburger mit ihrer konkursitenwirtschaft war Wangen zu bedeutungslos, als lass es einen Gasthof ertragen hätte. Die Einwohnerzahl Tar zu klein. Man zählte 1499 nur 24 Haushaltungen. duf auswärtige Gäste durfte man gar nicht rechnen. Die Probstei und die Burg boten auch keine Grundlage; lenn die kyburgischen Dienstmannen vermochten keinerlei esellschaftlichen Aufwand und wohnten nicht einmal im Städtchen, sondern auf ihrem Stammsitz der Sachsen von Deitingen. Erst seit dem Uebergang an Bern erwachte angsam und allmählich das Bedürfnis nach einem Gasthof, mentlich seit die Landvögte, nach Weisung von oben, aningen, durch äusseren Aufwand den Unterschied zwischen Drigkeit und Untertanen augenfällig zu veranschaulichen. blosse festliche Anlässe waren jeweils der Aufzug des andvogtes, der in einem eindrucksvollen Gemälde der Kunstmalerin Helene Roth in der Kronengaststube darestellt ist, mit seinem Aufgebot von Freunden, Verwandten, Gelolge und Dienerschaft und dem offiziellen Geleite von behörden und Volk, dann die periodischen Exerzitien der Mizen, die militärischen Musterungen, die Schützenfeste, der Besuch von Ehrengästen, die Tagungen des Landgerichtes der drei Aemter Wangen, Aarwangen und Bipp auf dem Schlossplatz, mit den anschliessenden Henkersmählern und gwaltigen Zustrom der Bevölkerung von nah und fern

zu den öffentlichen Hinrichtungen. Diese Anlässe und weitere kleinere Trinkgelage und Schmausereien, wie sie, in Verbindung mit den Burgergeschäften, Brauchtum wurden (Neujahrsmahl, Ostermontagstrunk, Holzausgabe, Feuerherdinspektion, Abrechnung über das Ohmgeld, Burgerund Hintersässenaufnahmen, Besichtigung der Zäune, Einschreibung der Unterweisungskinder), riefen gleich der Gründung von zwei Gasthöfen. Der Umsatz scheint gar nicht gering gewesen zu sein. In den Jahren von 1585 bis 1753 zum Beispiel schwankte der Weinverbrauch der "Krone" zwischen 9500 und 12 000 Litern, derjenige sämtlicher Wirte zwischen 23 000 und 58 000 Litern pro Jahr. In Anbetracht der geringen Einwohnerzahl und namentlich der bei dem damaligen Kinderreichtum kleinen Zahl von erwachsenen Mannspersonen eine ganz respektable Leistung.

Der erste Wirt auf der "Krone" war Christian Müller. Die Führung des Geschäftes aber litt zumeist unter dem häufigen Wechsel der Besitzer. Von 1555 bis heute wirteten nicht weniger als 14 verschiedene Familien auf der "Krone". Da ergriff mit dem Jahre 1894 eine neue Wirtegeneration die Zügel. Fritz Berchtold von Biglen verstand es, durch Tüchtigkeit und richtige Erkenntnis der Zeiterfordernisse den seit den achtziger Jahren mehr und mehr verwahrlosten Gasthof zu Ansehen zu bringen. Er baute ihn um, liess einen Saal erstellen und machte sein Haus durch umsichtige Leitung weit über die Grenzen des Kantons hinaus bekannt. Sein Sohn führt das Geschäft in seinem Sinne weiter und hat durch zeitgemässe und grosszügige Umbauten und eine in allen Teilen gediegene Einrichtung seinen Ruf als einen der geachtetsten Berner Landgasthöfe gewahrt und gefestigt.